

Die Einrichtung der Arbeiterbibliothek

Die Bibliotheksräume und ihre Einrichtung

Die Bibliotheksräume sind — so weit dies praktisch durchführbar ist — nach den Grundsätzen der Zweckmässigkeit auszusuchen und einzurichten. Bei der Wahl der Räumlichkeiten muss das voraussehende Wachstum des Betriebes stets berücksichtigt werden. Ein Bibliotheksraum darf niemals gerade nur den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechen. Kleine, schmutzige, hässlich eingerichtete, unbequeme und dunkle Bibliotheksräume beeinträchtigen den Eifer des Bibliothekars und die Leselust des Entlehners. In den Bibliotheksräumen soll nichts vorhanden sein, was überflüssig ist, und nichts fehlen, was notwendig ist. Ueberflüssig sind zum Beispiel Plakate und unbenutzte Möbelstücke, notwendig sind Kleiderschränke und Waschvorrichtungen für die Bibliothekare. Das Entscheidende für die Einrichtung ist der technische Apparat, die richtige Anlage der Schalter, genügender Raum für die Bibliothekare, wie für die Entlehner. Besonders wünschenswert ist die Sonderung des Aus- und Einganges und die leichte Erreichbarkeit des Bibliotheksraumes. Die Bibliotheksräume mögen darum, wenn es nur irgend geht, geradenwegs von der Strasse zugänglich sein (also nicht in höheren Stockwerken liegen). Die Anschauung, dass ein zweckmässig und geschmackvoll eingerichteter Bibliotheksraum besonders viel Geld kostet, ist irrig. Hässliche Malereien kosten mehr als weisse Tünche, unzweckmässig gebaute Bücherschränke zehren mehr Platz und mehr Miete als zweckmässige Büchergestelle, falsch angelegte Beleuchtungskörper verbrauchen mehr Licht und Geld als richtig angebrachte. Die Bibliotheksräume mögen immer ein einladendes Aussehen haben. Die Bibliothekare müssen in eigenen Arbeitskitteln amtieren. Die Entlehner sollen Papier und Schreibzeug, schmale Stehschreibtische und Stühle vorfinden. Die Anschläge und Winke der Bibliotheksleitung sollen in netter Schrift auf schwarzen Tafeln ersichtlich sein. In jede Bibliothek gehört ein Buch für Anregungen, Wünsche und Beschwerden der Entlehner. Als Wand schmuck benütze man die Bilder großer Dichter und Denker.

Von der Bücheraufstellung.

Die Bücher sind in drei voneinander zu scheidenden Gruppen aufzustellen: 1. Dichtungen [D] (alle nicht wissenschaftlichen Schriften und Bücher, also die gesamte Belletristik). 2. Die Gesellschaftswissenschaften [G] (wie zum Beispiel Sozialismus, Rechts-

wissenschaft, Weltgeschichte und Kulturgeschichte, Religion und Philosophie). 3. Die Naturwissenschaften [N] (auch Medizin und Technik). Falls die Bücherstände fremdsprachige Literatur und Jugendschriften enthalten, so sind diese beiden Abteilungen gesondert aufzustellen. Es ist vorteilhaft, jede dieser Gruppen schon durch die Signatur des einzelnen Werkes kenntlich zu machen. Hierbei ist das Nullsystem überaus zu empfehlen, zumal es die Umwandlung einer Bibliothek des alten Stiles in eine reformierte Bibliothek ungemein erleichtert. Nach dem Nullsystem erhalten die Bände der Gesellschaftswissenschaften die Nummern 01 bis 01000 (in größeren Büchereien 01 bis 010.000), die Bände der Naturwissenschaften 001 bis 001.000, die Bände der Dichtungen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie keine Null vor der Signaturziffer haben. Die Bücher der einzelnen Hauptgruppen werden nach dem Alphabet ihres Verfassers, und falls mehrere Bücher ein und desselben Verfassers vorhanden sind, nach dem Alphabet der Buchtitel aufgestellt. Die gesammelten Werke eines Schriftstellers bleiben beisammen, werden aber mit einer Liste versehen, die in alphabetischer Reihenfolge die einzelnen Werke mit ihrer Bandzahl ausweist. „Tasso VI“ bedeutet also: „Tasso“ ist im VI. Band der gesammelten Werke von Goethe enthalten. Der Vorteil dieser Bücheraufstellung liegt in der raschen Uebersicht, in der Vermeidung der Erstarrung des Bibliotheksdienstes sowie in der Erleichterung der Beratung. Die früher beliebt gewesene Aufstellung nach Nummern ist durchaus unübersichtlich, führt zu Sinnwidrigkeiten wie zur Trennung der Werke ein und desselben Schriftstellers, wirkt auf den Bibliothekar wie auf den Leser ganz unerzieherisch, läßt den neu eintretenden Bibliothekar sich nur mühsam zurechtfinden und stellt der Beratung tausend Hemmnisse in den Weg. Die vorgeschlagene Bücheraufstellung hingegen räumt alle diese Schwierigkeiten aus dem Wege. Die Werke der drei Hauptgruppen D G N stehen nach Schriftstellern geordnet und ermöglichen so eine flinke und doch sinnvolle Buchausgabe. Die Bücherschränke dürfen nicht zu hoch sein und eine nur einreihige Buchaufstellung gestatten. Durch eine gassenweise Belegung des Bibliotheksraumes mit Bücherschränken ist die zweckmässigste Raumausnützung zu erzielen. Die meist begehrten Werke und Autoren müssen rasch erreichbar sein. Für Bücher, die augenblicklich ausser Betrieb stehen, die also entweder noch nicht katalogisiert sind oder aber zur oder von der Reparatur kommen, ist ein gesonderter Bücherschrank vorzusorgen. Sind die Bücherschränke nach den genannten Abteilungen gesondert aufgestellt, so lässt sich an ihnen leicht mancher bibliothekarische Behelf (Merkblätter, Schwierigkeitsangaben, Inhaltsverzeichnisse der gesammelten Werke) anbringen. Das Ideal einer Bücheraufstellung ist es, jeden Band ohne Leiter mit der Hand erfassen zu können.

Das Inventar

Sind die Bücher nach den genannten Hauptabteilungen gesondert, gestempelt und signiert, so ist für jedes vorhandene Werk eine Buchkarte anzulegen. Sie ist gewissermassen der Heimatschein des Buches. Sie hat den genauen Titel des Werkes (Verfasser, Buchtitel, Erscheinungsjahr, Preis, Auflage, Verleger) zu enthalten. Enthält ein Band mehrere Schriften verschiedener Verfasser, etwa einige Broschüren von Marx, Engels, Liebknecht und Lafargue oder Erzählungen von Rosegger, Ebner-Eschenbach und Zahn, so wird für jedes einzelne Werk eine gesonderte Buchkarte geschrieben, so dass die einzelnen Schriften von Rosegger, Ebner-Eschenbach, Marx u. s. w. gesondert bei Rosegger, Ebner-Eschenbach, Marx, Engels u. s. w. zu finden sind. Die Signaturen auf den Buchkarten müssen natürlich für alle zu einen Band vereinigten Schriften die gleichen sein. Von besonderer Wichtigkeit für Zentralbüchereien ist der Vermerk, welche Organisation Eigentümer jedes einzelnen Bandes ist. Dies muss jede Buchkarte ersichtlich machen. Auf Grund dieser Aufzeichnung werden die Eigentumsrechte festgestellt. So wird das Inventar gewissermassen zum Grundbuch der Bibliothek. In die Buchkarte wird überdies am Ende eines jeden Jahres die Entlehnungsziffer des Werkes eingetragen. Das so hergestellte Inventar hat den Zweck, eine Uebersicht über alle vorhandenen Bücher zu bieten und eine Prüfung des Bücherbestandes jederzeit zu ermöglichen. Besonders wichtig ist dies bei einem Wechsel in der Bibliotheksleitung. Es ist notwendig, den scheidenden Bibliothekar durch solche Stichproben als zuverlässig zu erkennen, dadurch gleichzeitig den neu eintretenden Bibliothekar von dem guten Zustand der Bibliothek zu überzeugen. Falls ein gedruckter Katalog vorliegt, sind beim Ausscheiden einzelner Werke auch die damit übereinstimmenden Buchkarten auszuscheiden und aufzuheben, um bei einer Neuauflage des Katalogs durch sie eine sachgemässe Streichung vornehmen zu können. Kommen nach der Drucklegung des Katalogs neue Bücher in die Bibliothek, so ist es angezeigt, die neu hinzukommenden Buchkarten mit einem farbigen Querstrich zu versehen. Beim Neudruck des Katalogs ist so schon an dem Querstrich zu erkennen, welche Verfasser und Werke neu in den Katalog aufgenommen werden müssen. Aus der Signatur ist überdies die Zugehörigkeit der einzelnen Werke zu den Gruppen D G N erkennbar. So macht eine gut durchgeführte Inventarisierung der Bücher auf einzelnen Buchkarten die ganze Arbeit eines Katalogs leicht und angenehm. (Sie stellt an sich schon den Autorenkatalog dar.) Die Buchkarten sind alphabetisch zu ordnen und bei grösseren Bibliotheken womöglich in einen Schrank derart zu legen, dass jeder Buchstabe des Alphabets für sich allein ein Fach erhält. Die Alphabetisierung hat sich nicht nur auf den Verfasser, sondern

auch auf die einzelnen Werke ein und desselben Verfassers zu erstrecken. Bei der Alphabetisierung der Werke lasse man die Artikel und Vorwörter ausser acht. Ein Buch „In den Karpathen“ wird also beim Buchstaben K eingereiht, ein Buch „Der Maschinenschlosser“ unter M. Hat eine Bibliothek von Kautskys Büchern „Das Erfurter Programm“ und „Karl Marx' Oekonomische Lehren“, so wird vorerst „Das Erfurter Programm“, dann das zweite Werk ins Inventar eingereiht. Der Vergleich der jährlichen Buchentlehnungen, wie ihn jede Buchkarte ermöglicht, führt zu den wichtigsten bibliothekarischen Erkenntnissen. Gute Arbeit wird geleistet, wenn die Entlehnungsziffern der minderguten Bände sinken und die der besten Bücher steigen. Ist die Entlehnungsziffer höher als acht, dann wird der kluge Bibliothekar ein neues Exemplar desselben Buches einstellen; ist sie höher als sechzehn, dann ist eine Verdreifachung der Exemplarzahl notwendig.

Buchkarte

Signatur: O 40—O 42

Verfasser: *Bebel August*

Buchtitel: *Die Frau und der Sozialismus*

Erscheinungsjahr, Auflage: *1913 130. bis 140. Tausend*

Verleger: *Dietz*

Gekauft?

Preis: *K 3.60*

Geschenkt?

Eigentum: *Metallarbeiter XVI/1*

Wievielmals wurde das Buch gelesen?

1913	1914	1915	1916	1917	1918	1919
14	16					
1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926

Vom Aussehen der Bücher

Die Bücher mögen, falls nicht reiche Mittel zu Gebote stehen, gebunden eingekauft werden. Freilich ermöglicht nur der Einkauf gehefteter Bände ein einheitliches Aussehen der Bibliothek. Jeder Band muss den Stempel oder ein Ex libris-Zeichen der Bibliothek aufweisen. Die Rückseiten von Bildbeilagen werden ebenfalls stets gestempelt. Ferner hat jedes Buch immer zweierlei ersichtlich zu machen: Die Signatur sowie die Angabe des Verfassers und des Werkes. Es ist am besten, die Signaturziffer auf die Innenseite des Buchdeckels links oben zu setzen. Dagegen ist die Bezeichnung des Verfassernamens und des Buchtitels aussen auf dem Rücken jedes Bandes anzubringen. Wo nur geringe Mittel zur Verfügung stehen, muss diese Bezeichnung mit Hilfe von Papierstreifen gemacht werden. Wo man daran denken kann, die Bücher einheitlich zu binden, soll eine einheitliche Bandtype gewählt werden, am besten schwarze Leinwand mit Aluminiuaufdruck. Es ist untunlich, Werke grösseren Umfangs in einen Band zu binden. Die Erfahrung lehrt, dass die Einbände umfangreicher Werke rasch Schaden leiden. Es empfiehlt sich, solche Werke zu zerteilen und daraus mehrere Bände zu machen. Jeder Band soll ungefähr 150 bis 200 Seiten umfassen. Hat also zum Beispiel Bebels Buch über die Frau und der Sozialismus 551 Seiten so sind daraus drei Bände zu machen. Bei dieser Zerteilung möge aber auf eine sinngerechte Zerlegung des Werkes Bedacht genommen werden, damit die einzelnen Bände, wo es angeht, nach Kapiteln oder wie es sich bei belletristischen Werken bisweilen ermöglichen lässt, nach Erzählungen zerlegt werden. Jeder Band erhält eine Nummer. Hat Bebels Buch über die Frau und der Sozialismus drei Bände, so erhalten sie zum Beispiel die Bezeichnung 040 $\frac{1}{IV}$, 041 $\frac{2}{IV}$ 042 $\frac{3}{IV}$. Die kleine arabische Zahl oben gibt hiebei die Zahl des betreffenden Bandes, die kleine römische Zahl unten die Bandzahl des Werkes überhaupt an. Ist ein Werk in mehreren Exemplaren vorhanden, so erhält jedes der Exemplare seine gesonderte Nummer. Ein zweites Exemplar von Bebels Buch über die Frau und den Sozialismus kann demnach zum Beispiel die Signaturen 0271 $\frac{1}{IV}$, 0272 $\frac{2}{IV}$, 0273 $\frac{3}{IV}$ tragen. (Dennoch steht natürlich dieses Exemplar auf dem Bücherregal neben dem Bebelbuch 040.) Es ist gut, am Ende eines jeden Jahres das Aussehen der Bücher zu kontrollieren. Kleine Schäden (Buchrückenmangel, Loslösung einzelner Blätter) lassen sich leicht beseitigen, verwahrloste Bücher machen die Entlehnung unmöglich.

Die Entlehnung

Die Art der Entlehnung ist entscheidend für das ganze Schicksal der Bibliothek. Je mühevoller der Entlehnungsvorgang ist, um so geringer wird die Möglichkeit, eine genügende Anzahl von Bibliothekaren zu gewinnen. Zugleich wird die Entlehnung so schleppend, dass auch die Leser die Lust an der Bibliothek verlieren. Eine bequeme Entlehnungsweise ermöglicht zugleich dem Bibliothekar, seiner wichtigsten Aufgabe gerecht zu werden: der Beratung des Lesers. Das System, das durch die Zentralstelle für das Bildungswesen in immer zahlreichere Arbeiterbibliotheken Eingang gefunden hat, drängt den ganzen Entlehnungsvorgang in wenige Augenblicke zusammen und verschafft damit dem Bibliothekar die Möglichkeit, die Bildungswünsche des Lesers zu erraten, zu werten und zu lenken. Für jeden Entlehner wird zunächst eine kleine Leserlegitimation ausgestellt, sie enthält seinen Namen und seine Lesernummer. Ein Duplikat der Leserlegitimation behält sich die Bibliothek und reiht sie alphabetisch zu einem Namensverzeichnis, um im Gebrauchsfall die einzelnen Lesernummern leicht feststellen zu können. Stets sei über dem Anmelde-schalter auf einem Täfelchen die letzte Lesernummer angekreidet, damit der Bibliothekar weiss, welche Nummer er dem sich neu anmeldenden Leser zu geben hat. Den eigentlichen Vermerk der einzelnen Entlehnungen bewerkstelligt die grüne Leserkarte. Die Aufstellung dieser Karten erfolgt ebenfalls nach Nummern. Man stelle sie so geordnet in einen eigenen Karton. (Karton I.) Die Nummern der Leserkarten haben mit den Nummern der Leserlegitimationen übereinzustimmen. Für den Bibliothekar existiert nicht der Name des Lesers, sondern die Nummer seiner Legitimation. Sie hat der Leser vor jeder Entlehnung zu nennen. Weiss der Leser seine Lesernummer nicht anzugeben und hat er auch seine Leserlegitimation nicht mit, so lässt das Namensverzeichnis die Lesernummer ermitteln. In kleinen Orten, wo es sich nur um wenige, dem Bibliothekar stets bekannte Leser handelt, sind die Leserlegitimationen und die Lesernummern natürlich nicht notwendig. In diesem Fall werden die Leserkarten nach dem Alphabet der Leser aufgestellt und ausgehoben. In grösseren Bibliotheken ist die Leserlegitimation und die Lesernummer aber unerlässlich. Hat der Leser hier seine Lesernummer angegeben, so wird mit Hilfe dieser Angabe die Leserkarte des Entlehnens aus dem oben erwähnten Karton ausgehoben. Nun versieht der Bibliothekar die herausgehobene Leserkarte mit der Buchnummer des zu entlehnenden Werkes und mit dem Stempel des Tages und legt sie in einen zweiten Karton (Karton II), der nur die Leserkarten derjenigen Leser enthält, die Bücher der Bibliothek daheim haben. Bei der Rückgabe ist der Stempel in die Rubrik „Zurückgestellt“, bei einer Verlängerung in die Rubrik „Entleihen“ zu geben. (Verlängerungen werden also als neue Entlehnungen

gebucht.) Das Datum muss bei der Entlehnung gleichzeitig in das zu entleihende Buch eingetragen werden, um das Auffinden der Leserkarten im Karton II zu ermöglichen. (Für diesen Zweck können in jeden Band perforierte weisse Blätter vorn mit eingebunden werden.) Die Leserkarten, die so ausgefüllt werden, sind so lange nach Entlehnungstagen gereiht ausserhalb der nach Nummern geordneten Karten, also nicht im Karton I, sondern im Karton II zu bewahren, bis die einzelnen entlehnten Bände wieder zurückgestellt werden. Die verliehenen Bände sind demnach stets festzustellen. Werden die herausgehobenen Karten nach den einzelnen Tagen geordnet, so ist damit überdies die Möglichkeit einer leichten und streng einzuhaltenden Mahnung gegeben. Diese Ordnung der Karten nach Entlehnungstagen führt überdies von selbst zu einer leichten Tagesstatistik, die im Lauf oder aber nach Schluss der Bibliotheksstunden durchzuführen ist. Die einzelnen Entlehnungstage im Karton II mache man auf Täfelchen durch die Angabe der betreffenden Monatstage (1., 2., 3. u. s. w.) klar ersichtlich.

Die geschilderte Entlehnungsart verursacht nach unseren Erfahrungen den geringsten Aufwand von Zeit und Mühe und macht jede Eintragung in Bücher und auf Legitimationskarten überflüssig, zumal die einzelnen entlehnten Bände den Stempel des Entlehnungsdatums ausweisen. Dieses Entlehnungssystem ist nun schon in den meisten deutschösterreichischen Arbeiterbüchereien eingeführt und hat zu dem Aufschwung unserer Bibliotheken in den letzten Jahren wesentlich beigetragen.

Der eigentliche Vorzug des Systems liegt darin, dass es die Technik der Eintragung überaus vereinfacht, zugleich aber dem Bibliothekar eine Handhabe zur richtigen Beratung des Lesers bietet. Die Leserkarte, die bei jeder Entlehnung ausgehoben wird, enthält ja Angaben über das Alter und über die Beschäftigung des Entlehners. Ueberdies ist aus den Buchnummern der Werke, die der Entlehner bisher begehrt hat, mancher Schluss auf seine geistigen Neigungen zu ziehen (ob er bei der Wahl der Bücher D, G oder N vorzieht).

Leserlegitimation

Nr. 112

Name: *Müller Johann*

Organisation: *Gießler XV₁*

Mitgliedsnummer: *2434, Ortsgr.-Nr. 96*

Wohnung: *XVI, Thaliastraße 14, II. Stock, Tür 15*

.....

.....

Leserkarte

Name: Müller Johann

Nr. 112

Beruf: Gießer

Geburtsjahr: 1882

Gewerkschaft: Gießer XVI

Zentral-Nr. 2434

Ortsgr.-Nr. 96

Wohnort: XVI, Thalia

Gasse
Straße Nr. 14/II

Pol. Org. /
Jugendl.
Gesangverein /
Turnverein
Radfahrer
(Das Zutreffende
ist
anzustreichen.)

Buch Nr.	Entliehen	Zurückgestellt	Strafe	Anmerkung
24	1./VII.	11./VII.		
018	11./VII.	14./VII.		
050	14./VII.	20./VII.		
0031	20. VII.	25./VII.		

Jede Verlängerung ist als Neuentlehnung zu betrachten.

ZENTRALBIBLIOTHEK

Wien XVI

Datum des Poststempels

W. G.!

Den Bestimmungen unserer Bibliotheksordnung gemäß er-
suchen wir Sie, das entlehene Buch zur nächsten Bibliotheksstunde
zurückzustellen.

Mahngebühr 10 Heller

Mit Parteigruß

DIE BIBLIOTHEKS-VERWALTUNG

Die Statistik

Die statistischen Ausweise der Arbeiterbüchereien sind Spiegelungen des geistigen Lebens der Arbeiterschaft und darum von ausserordentlicher Bedeutung. Jede Bücherei muss ihre Leistungen immer wieder in Ziffern zusammenfassen, wenn sie bewusste Arbeit erzielen will. Unser System kommt auch in dieser Richtung jeder Anforderung entgegen. Die Entlehnerkarte enthält alles, was eine bibliothekarische Statistik erfordert. Es lassen sich aus ihr Geschlecht, Alter, Organisation und Lesegeschmack des Entlehners ersehen, ebenso aber auch, wie sich die Gesamtentlehnungen aus den drei Gruppen der Dichtungen, der Gesellschaftswissenschaften und der Naturwissenschaften auf die verschiedenen Organisationen verteilen. Endlich ist durch unser System auch eine Statistik der meist entlehnten Bände ermöglicht. Soll die statistische Arbeit genau, rasch und ohne besonderen Kraftaufwand durchgeführt werden, so ist es angezeigt, sie einem eigenen Bibliothekar zu übergeben. Er hat allabendlich die Ergebnisse festzuhalten. Zumindest die Zahl der täglichen Entlehnungen, zerteilt nach D, G, N, muss am Schluss jedes Entlehnungstages vermerkt werden, da sie sonst nicht mehr feststellbar ist. Alle übrigen statistischen Daten können auch in Zwischenräumen, am besten in jeder Woche einmal, aufgearbeitet werden. Die Statistik hat vornehmlich die Aufgabe, in dem Bibliothekar die Erkenntnis zu wecken und zu festigen, dass den Bibliotheksbetrieb feste Gesetze beherrschen, dass es Zusammenhänge gibt zwischen den Entlehnungsziffern, den Buchbeständen, den einzelnen Monaten u. a. Durch den steten Vergleich der täglichen und monatlichen Leistungen gelangt der Bibliothekar zu einer Selbstkontrolle, die ihn zu stets neuen Versuchen zweckmässigster Lese-propaganda treibt, ihn zur Kenntnis und Beseitigung der Fehlerquellen hinführt und seine Mühen vor Rückgängen und schlechten Entlehnungen bewahrt. Aber gerade aus diesem Grund muss die Statistik mit der grössten Schnelligkeit durchgeführt und den leitenden Funktionären zur Verfügung gestellt werden. Nachlässige Statistik und nachlässiger Bibliotheksbetrieb gehen Hand in Hand. Der schlechte Hauswirt führt nicht gern Buch. Die Statistik aber ist das Haushaltungsbuch der Bücherei. Die Erfahrung lehrt, dass Bibliotheksstatistik und Bibliothekserfolg verschwistert sind. Wir müssen dazu kommen, dass die Zentralstelle für das Bildungswesen die Berichte über die Leistungen aller unserer Arbeiterbüchereien allmonatlich regelmässig und lückenlos erhält. Nur dann werden lehrreiche Vergleiche zu ziehen sein. Mit Hilfe der Bibliotheksstatistik wird es auch möglich sein, dann und wann in der Arbeiterpresse Aufsätze und Notizen über unsere Büchereien zu veröffentlichen. Je mehr Statistik, um so mehr Wachsamkeit. Je mehr Wachsamkeit, um so mehr Erfolge. Je mehr Erfolge, um so mehr Arbeitsfreudigkeit.

Der Tagesbericht

Am Ende eines jeden Abends ist festzustellen, wieviel deutsche und wieviel tschechische Bände, zerteilt nach D, G, N, entlehnt wurden. Ueberdies ist auch die Summe der entlehnten Jugendschriften zu erheben. Ist die Bücherei gross, so bedient man sich zur Feststellung dieser Ziffern einer eigenen Drucksache: „Zur Vorbereitung der Tagesstatistik“. Auf diesem Vorbereitungsblatt trägt man die einzelnen Entlehnungen strichweise ein, am besten so, dass man je fünf Entlehnungen durch das Strichelverfahren für die Zusammenzählung kenntlich macht. (|||| = fünf Entlehnungen.) Dieser Zählung kommt unser System dadurch auf das beste entgegen, dass aus der Signaturziffer jedes einzelnen Bandes die Zugehörigkeit der einzelnen Entlehnungen zu den Gruppen D, G, N ersichtlich ist. Die Ergebnisse des Vorbereitungsblattes werden hierauf in Ziffern in das Formular der Tagesstatistik übertragen. Die Tabelle der Tagesstatistik hat im Bibliotheksraum stets an sichtbarster Stelle angeschlagen zu werden, um dem Bibliothekar bei seinem täglichen Dienst die Ergebnisse seiner Arbeit zum Bewusstsein zu bringen. Der Bibliothekar beginne an keinem Abend seinen Dienst, ohne vorher den Tagesbericht der vorangegangenen Bibliotheksstunden angesehen zu haben. Hat eine Gesamtstatistik der Wiener Leistungen im Jahre 1913 ergeben, dass sich die Entlehnungen auf die drei Gruppen D, G, N im Verhältnis von D 83 Prozent, G 12 Prozent, N 5 Prozent verteilen, so ist dieser Bibliotheksschlüssel von nun an von allen Bibliothekaren als Maßstab für ihre tägliche Arbeit zu betrachten. Auf diese Weise kann stets dafür gesorgt werden, dass die Ziffern der wissenschaftlichen Entlehnungen nicht zurückbleiben. Erst durch die Beachtung der Tagesstatistik stellt sich der einzelne Bibliothekar mit hinein in die neue Bewegung, der wir zum Sieg verhelfen wollen: in die bibliothekarische Qualitätsbewegung. Erst durch die tägliche Selbstüberwachung bringt der Bibliothekar in seine Bildungsarbeit eine bewusste Zielrichtung. Der Bibliothekar beachte die Tagesstatistik, wie der Chauffeur den Kilometerspringer, wie der Heizer das Manometer. Sie zeigt ihm innere Schwankungen und Bewegungen an. Sie gibt den Stundenschlag des geistigen Lebens an. Eine Bücherei ohne Tagesstatistik gleicht einem Menschen ohne Taschenuhr. Ihm fehlt die genaue Orientierung. Die Bibliotheken des Wiener Volksbildungsvereines erzielten im Jahre 1913 im ganzen 7·7 Prozent wissenschaftlicher Lektüre. Sie kennen keine tägliche Selbstkontrolle. Unsere Wiener Arbeiter-Zentralbibliotheken dagegen haben im selben Jahre dank der täglichen Selbstkontrolle 17 Prozent wissenschaftlicher Entlehnungen erzielt. Diese Ziffern sprechen!

Der Monatsbericht

Die Tagesstatistik ist nur für die Bibliotheksleitung selbst und für die Zentralstelle bestimmt. Der Monatsbericht dagegen gehört der Oeffentlichkeit. Er will zeigen, wie viel oder wie wenig geistiges Leben in der Arbeiterschaft steckt. Darum enthält er nicht nur die Zahl der entliehenen Bände, sondern gibt auch darüber Auskunft, wer die Leser sind und wie sie sich auf die verschiedenen Organisationen verteilen. Dieser monatliche Bericht ist ebenfalls, wenigstens bei grösseren Bibliotheken, mit Hilfe eines Vorbereitungsblattes leicht anzulegen. Man nimmt die Entlehnerkarten der Reihe nach her und trägt die Zahl der Leser sowie ihre Entlehnungen, nach Organisationen geordnet (wiederum nach der Strichelmethode) in das Vorbereitungsblatt ein. Dann erst sind die Ergebnisse in Zahlen in den Monatsbericht zu übertragen. Der Monatsbericht selbst muss vervielfältigt werden und ausser der Zentralstelle für das Bildungswesen überdies jeder Organisation, die benützungsberechtigt ist, in einem Exemplar zugehen. Bei der Vervielfältigung kann man sich eines Hektographen oder Myriographen bedienen. Wichtig ist es, bei der Monatsstatistik den Begriff der Gewerkschaft als Einteilungsprinzip streng festzuhalten. Unter Organisation ist stets und in erster Linie die Gewerkschaft gemeint. Nur wenn ein Leser nicht gewerkschaftlich organisiert wäre, darf er als politisch Organisierter in der Statistik erscheinen. Wer Mitglied einer Gewerkschaft ist, mag er sonst welchen Vereinen auch immer angehören, in der Monatsstatistik hat er nur als Metallarbeiter oder Holzarbeiter oder Bergarbeiter u. s. w. zu erscheinen. Mit Hilfe des Monatsberichtes allein kann in den einzelnen Organisationen die Erkenntnis von der hohen Bedeutung der Arbeiterbüchereien geweckt und gepflegt werden. Der Monatsbericht muss vom Bibliothekar wie von den Funktionären der einzelnen Organisationen für die Leserpropaganda benutzt werden. Man vergleiche von Monat zu Monat, ob die Zahl der Leser und die Zahl der Entlehnungen steigt, ob der Wille zur Bildung bei den Metallarbeitern, bei den Holzarbeitern, bei den Bergarbeitern u. s. w. wächst. Man eifere die einzelnen Branchen an, man decke ihnen die tatsächlichen Verhältnisse auf, man erläutere ihnen an der Hand der Ziffern, dass zur Revolutionierung der Massen die Revolutionierung der Gehirne gehöre, man schärfe ihr geistiges Verantwortungsgefühl, man stachle ihren Bildungsehrgeiz an. Die einzelnen Organisationen mögen miteinander wetteifern, aus ihren Reihen immer mehr und immer wissensdurstigere Leser zu stellen. Durch die Monatsberichte haben wir uns selbst eine Art geistiger Gesundheitsberichte der Arbeiterschaft geschaffen.

Bericht der Zentralbibliothek Wien XVI für Februar 1914

Dienststunden: 56

D = Dichtungen; G = Gesellschaftswissenschaften; N = Naturwissenschaften

Nr.	Organisation	Mitgliederzahl	Neue Leser	Gesamte Leserzahl	Entlehene Bände				Anmerkung
					D	G	N	Insgesamt	
1	Anstreicher	397	2	37	84	11	10	105	Februar 1914: D 1515 G 158 N 120 85% 9% 6%
2	Bäcker	258	—	35	36	5	1	42	
3	Feilenarbeiter	368	1	2	4	1	—	5	
4	Gießer	681	8	48	138	12	4	154	
	U. s. w.								
19	Bildungsverein	345	—	61	95	13	5	113	Februar 1913: D 814 G 69 N 49 87% 8% 5%
20	Frauenorganisation	324	1	22	71	7	1	79	
21	Jugendliche	324	9	121	212	15	24	251	
	Andere Organisationen:								
22	Buchdrucker		3	3	3	—	—	3	
23	Sattler		3	13	41	4	—	45	
Zahl der in der Bibliothek vorhandenen Bände					2300	780	320	3400	

Diese Statistik teilt die Leser nach ihrer gewerkschaftlichen Zugehörigkeit. Gewerkschaftlich organisierte Leser, die nicht einer im Bezirke ansässigen Gewerkschaft angehören, sind als „andere“, zum Beispiel andere Metallarbeiter, andere Holzarbeiter u. s. w. bezeichnet. In der Zeile „Wahlverein“ sind nur die Leser verzeichnet, die nur dem Wahlverein (nicht auch einer Gewerkschaft); in der Zeile „Frauenorganisation“ nur die, die nur der politischen Frauenorgani-

Der Jahresbericht

Der Jahresbericht war bisher der Schrecken des Bibliothekars. Ohne statistische Vorarbeiten sollte plötzlich das Ziffernbild der Jahresleistungen in möglichst rascher Zeit hergestellt werden. Unser System ist durchaus anders. Unser Jahresbericht ist nichts anderes als eine Addition der zwölf Monatsberichte und bietet dadurch den grossen Vorteil, sowohl für das Kalenderjahr als auch für das Parteiberichtsjahr (also vom 1. Juli bis zum 30. Juni) ohne weitere Schwierigkeiten die gewünschten Ziffern zur Verfügung stellen zu lassen. Die grösseren Bibliotheken werden freilich ausser dieser Summierung durch ihre Statistikbibliothekare wohl noch andere Erhebungen pflegen lassen. So etwa die Gruppierung der Leser nach dem Alter und nach dem Geschlecht. Wertvoll für die Bibliotheksarbeit ist überdies die Feststellung der meist gelesenen Schriftsteller und der meist gelesenen Werke. Die grösseren Bibliotheken werden überdies die Ziffern der Jahresleistungen in graphische Darstellungen übertragen können, um dadurch die Gesetzmässigkeit ihrer Arbeit noch klarer zur Anschauung bringen zu können. Der geschulte Bibliothekar wird endlich die Leistungen des letzten Jahres mit denen der vorangegangenen in Vergleich stellen, um sowohl die Quantität als auch die Qualität der Leistungen festzustellen. Gelingt es erst, alle deutschösterreichischen Arbeiterbüchereien zur regelmässigen Berichterstattung zu bewegen, dann werden die Veröffentlichungen und Vergleiche unserer Leistungen allerorten erneute Arbeitsfreudigkeit und immer höhere Erfolge wecken. Aus diesem Grund ist es notwendig, stets auch die Zentralstelle für das Bildungswesen, die alle notwendigen Drucksorten herausgibt, von den Bestrebungen und Leistungen auf dem Gebiet der Arbeiterbüchereien allmonatlich möglichst rasch in Kenntnis zu setzen. Die Statistik ist der beste Lehrer des Arbeiterbibliothekars. Sie ist aber zugleich sein eifrigster Ermunterer. Es kann für den guten Arbeiterbibliothekar keine schönere Stunde geben, als die, in der er die Jahresberichte seiner Bibliothek nebeneinanderlegt und sieht, wie die Schar der Lichthungrigen von Jahr zu Jahr wächst, wenn er fühlt, dass seine eigene bescheidene Bildungstätigkeit unverlierbar fortlebt im Hirn und im Herzen seiner Klasse.

Vom guten Betrieb

Der Bibliotheksbetrieb wird gut sein, wenn alles, was die Entlehnung schwerfällig macht, ausgeschaltet, und alles, was sie fördert, beachtet wird. Zu den Hemmnissen gehören ungeschulte Bibliothekare und ungeschulte Leser. Die Schulung des Bibliothekars aber führt stets zur Schulung des Lesers. Je sorgfältiger die Auswahl der Genossen für den Bibliotheksdienst erfolgt, um so grösser ist der

Gewinn für den Leser. Der Bibliothekar, der den Betrieb gut einrichten weiss, erzieht damit zugleich den Leser. Bibliotheken, die reingehalten werden, erziehen zur Reinlichkeit. Bibliotheken, die ein strenges Mahnverfahren beobachten, erziehen zur Pünktlichkeit. Bibliotheken, die mit Sorgfalt ausgestattet und geleitet werden, erziehen zur Sorgfalt. Bibliotheken, die sich bestreben, den Leser zu beraten, führen zur Selbstberatung der Leser. Der gute Bibliotheksbetrieb hängt so eigentlich von der Bibliotheksleitung ab. Die Bibliothekare bedeuten das Schicksal einer Bibliothek. Es ist unmöglich, mit schlechten Bibliothekaren einen guten Betrieb erreichen zu wollen. Dagegen ist es möglich, durch gute Bibliothekare schlechte Bibliotheksverhältnisse zu überwinden. Der gute Bibliothekar wird seine Forderungen, die er an die Organisation (Geldmittel, Räumlichkeiten) sowie an die Leser (systematische Lektüre, Reinlichkeit, Pünktlichkeit) zu stellen hat, mit Geschick, aber auch mit zäher Ausdauer durchzusetzen trachten. Und seine Wirksamkeit wird überall dort, wo sie anfangs auf Unverstand oder Missverständnis führt, schliesslich durch die Erfolge die verdiente Beachtung finden. Erwünschter aber ist, wenn die Organisation und die Entlehner von allem Anfang an Hand in Hand mit der Bibliotheksleitung gehen. Zum guten Betrieb gehört es, die Bücherbestände vor Feuersgefahr versichern zu lassen. Grösseren Bibliotheken ist aus Rücksichten auf die Gesundheit der Leser und Bibliothekare die Anschaffung eines kleinen Desinfektionsofens zu empfehlen. Zum guten Betrieb gehört aber auch das Zusammenarbeiten des Bibliothekars mit der Zentralstelle für das Bildungswesen der deutschösterreichischen Arbeiterschaft (Wien V, Rechte Wienzeile 97). Ohne ihren Rat zu befragen, sollte kein Ankauf neuer Bücher, keine Einstellung neuer Bücherspenden vorgenommen werden. Nie darf die regelmässige Berichterstattung an die Zentralstelle vernachlässigt werden. Wichtig ist es ferner, die Bibliothek womöglich an jedem Wochenabend, eventuell auch Sonntag vormittags offen zu halten. Kein Leser soll sagen dürfen: Ich kann die Bibliothek nicht benützen, weil die Bibliotheksstunden für mich ungünstig gewählt sind. Alle Kräfte der Organisation, die für Bibliothekszwecke aufgewendet werden, machen sich reichlich bezahlt. Wenn die Organisation die Bedeutung der Bibliothek erfasst, ihr genügende Mittel und gute Räumlichkeiten zur Verfügung stellt, wenn die Entlehner den Ratschlägen und den Forderungen der Bibliothekare von Anfang an entgegenkommen, dann sind viele Kräfte des Bibliothekars vor unrentabler Verschwendung gesichert und können ganz auf das grosse Ziel gerichtet werden: die Arbeiterschaft geistig zu rüsten.

Beispiel eines Flugblattes für Arbeiterbüchereien

Arbeiter! Arbeiterinnen!

In schweren Kämpfen ringt ihr um ein menschenwürdiges Leben. In jahrzehntelangem Krieg haben die Gewerkschaften den Unternehmern eine Erhöhung der Löhne und eine Verkürzung der Arbeitszeit abgerungen. Die Kämpfe haben viele Opfer gekostet, aber auch schöne Erfolge gebracht. Aus dem Zwölfstundentag der Achtzigerjahre ist der Zehnstundentag, ja der Neunstundentag geworden. Der Achtstundentag, einst als phantastische Torheit verlacht, wird in einigen Berufen bereits greifbares Kampfziel. Der freie Samstag-nachmittag ist für Tausende und Abertausende in Wien eine Tatsache geworden.

Auch politisch hat sich viel geändert. Aus Entrechteten sind Wähler geworden, die auf Grund des gleichen Wahlrechtes Einfluss nehmen können auf die Geschicke des Staates. Und haben auch die Frauen noch kein Wahlrecht, so nehmen doch auch sie schon regen Anteil an allen Vorgängen des politischen Lebens.

Der Arbeiter ist nicht mehr rechtlos. Aber es genügt nicht, Rechte zu besitzen. Man muss sie auch klug zu benützen verstehen. Die schwierigen Kämpfe, welche Partei und Gewerkschaft zu führen haben, erfordern gut gerüstete Streiter. Noch ist richtig, was schon das alte Arbeiterlied sagt: dass unser ärgster Feind der Unverstand der Massen ist. Erst wenn wir ihn besiegt haben, können wir den endgültigen Triumph über die Herrschenden und Mächtigen erringen.

Darum, Arbeiter und Arbeiterinnen, nützet die Stunde! Eure Lebenszeit ist Arbeitszeit für das Kapital. Jede Minute, die ihr dem Kapital im Kampf entreisset, ist kostbar und soll gut verwendet werden.

Gedenket der Worte, die Ferdinand Lassalle vor einem halben Jahrhundert den deutschen Arbeitern zugerufen hat: „Es ziemen Ihnen nicht mehr die Laster der Unterdrückten, noch die müssigen Zerstreuungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsinne der Unbedeutenden.“

Verwendet eure freie Zeit so, dass sie euch und eurer Klasse zum Gewinn wird! Benützet die Abende zum Lernen und Lesen! Besucht die Vorträge der Organisationen! Nehmt gute Bücher, leichtverständliche Schriften wissenschaftlichen Inhalts und schöne, wertvolle Romane aus der Bücherei in eure Wohnstube mit! Je mehr Wissen ihr erwerbet, um so besser seid ihr für kommende Kämpfe gerüstet!

Schon Lassalle hat gegen die verdammte Bedürfnislosigkeit der Arbeiter gewettert. Ihr sollt begehrlisch sein, ihr sollt das Bedürfnis haben, euch gut zu nähren, gut zu kleiden, gut zu wohnen. Ihr sollt aber auch nach dem Wissen streben, das euch der Klassenstaat nicht ohne Absicht versagt. Die ärmliche Volksschule ist alles, was er euch geboten hat und euren Kindern bietet. Alle Schätze der Erde sind euch vorenthalten. Ihr seid besitzlos, die anderen sind die Herren über alle Güter. Unser Kampf geht nicht allein um das grössere Stück Brot. Auch die Errungenschaften des Geistes, die sich die Herrschenden zu eigen gemacht haben, wollen wir für uns erobern. Auch die Welt des Wissens muss unser werden. Der Befreiung „aus den Fesseln der ökonomischen Abhängigkeit, der politischen Unterdrückung und der geistigen Verkümmern“ gilt, wie das Parteiprogramm verkündet, unser Kampf. Erst in ferner Zukunft werden mit den wirtschaftlichen auch die geistigen Schätze Gemeingut aller Menschen sein.

Aber schon um jenes Ziel zu erreichen, müssen wir Wissen erwerben. Denn nur denkende, wissende, wirklich klassenbewusste Proletarier werden den Krieg der Arbeit gegen das Kapital siegreich zu Ende führen. Rüstkammern für diesen Kampf sind unsere Bibliotheken. Die guten Bücher sind Waffen. Lasset sie nicht verstauben!

Kämpfet, um besser lernen zu können! Lernet, um besser kämpfen zu können!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Nützet eure Zeit!

Der Unterrichtsausschuss der Wiener Arbeiterorganisationen.

Beispiele guter Bibliotheksordnungen

1. Wigstadt l

1. Die Bibliothek kann von jeder in Wigstadt l-Oberdorf wohnhaften oder in Arbeit stehenden Person benützt werden.

2. In der Regel darf der Leser jedesmal nur einen Band entleihen. Bei mehrbändigen Werken, deren einzelne Teile stofflich ineinandergreifen, können jedoch gleichzeitig alle Bände entliehen werden. Zu Lehr- und Unterrichtszwecken können auch mehrere Bücher einer Materie abgegeben werden.

3. Die Lesezeit beträgt für den Band vierzehn Tage. Es kann jedoch schon bei der Entleihung die Verlängerung der Frist beantragt werden. Wird die Verlängerung versäumt, so erfolgt nach Ablauf der Lesezeit die schriftliche Mahnung, deren Kosten — 10 h — der Leser zu tragen hat.

4. Jeder Entleiher ist für das von ihm entliehene Buch haftpflichtig. Bei Kindern unter 14 Jahren trifft die Haftpflicht die Eltern.

5. Das Weiterverleihen von Bibliotheksbüchern ist bei sonstigem Verlust des Benützensrechtes untersagt.

6. Der Verlust des Benützensrechtes tritt noch weiter ein: Wenn nach zweimaliger Mahnung das Buch nicht zurückgestellt wird. Wenn sich der Entleiher der Haftpflicht entzieht oder sich weigert, die Kosten des Mahnverfahrens zu tragen. Wenn sich der Leser einer schweren Beleidigung des amtierenden Bibliothekars oder einer Aufsichtsperson schuldig macht.

2. Ottakring

1. Das Recht zur Benützung der Bibliothek steht jedem Mitgliede derjenigen Vereine zu, welche der Zentralbibliothek angeschlossen sind.

2. In der Regel darf jedesmal nur ein Buch entliehen werden. Das Weiterverleihen von Büchern ist bei Verlust des Benützensrechtes der Bibliothek untersagt.

3. Die Lesefrist beträgt zwei Wochen. Sie kann aber auf Verlangen von der Bibliotheksleitung auf weitere zwei Wochen verlängert werden.

4. Wird ein Buch nach Verlauf von 14 Tagen nicht zurückgestellt, so hat das Mitglied eine Ordnungsstrafe von 4 Hellern für jede Woche zu zahlen.

5. Eine schriftliche Mahnung erfolgt in der dritten Woche, die Abholung des Buches in der fünften Woche.

6. Der Entleiher ist für die entliehenen Bücher verantwortlich. Er hat für ihre Beschädigung wie für ihren Verlust aufzukommen.

7. Bei der Entlehnung hat jeder Leser das Mitgliedsbuch seiner Organisation vorzuweisen.

8. Gröbliche Verletzungen der Bibliotheksordnung können den Ausschluß von der Benützung der Bibliothek nach sich ziehen.

Das gute Bücherverzeichnis

Eine Bibliothek ohne Bücherverzeichnis gleicht einem Land, für das es keine Landkarte gibt. Ein fehlerhaftes Bücherverzeichnis aber ist eine Landkarte, welche die Ortschaften verkehrt angibt. Nur ein wohldurchdachtes und geschickt angelegtes Bücherverzeichnis kann das Ziel jeder guten Bücherei verwirklichen helfen: Das rechte Buch zur rechten Stunde an den rechten Leser zu bringen. Dem Leser müssen vom Eröffnungstag der Bücherei an Verzeichnisse zur Verfügung stehen, und zwar entweder gedruckte oder mit Maschinenschrift hergestellte. Der vorliegende Katalog will ein Muster eines für die Arbeiterschaft bestimmten Bücherverzeichnisses bieten und weist die drei Teile auf, die jedes gute Bücherverzeichnis enthalten muss:

Den Sachkatalog — das Schriftstellerverzeichnis — das Sachverzeichnis.

Der Sachkatalog (Seite 35 bis Seite 174) ist der wichtigste Bestandteil des Bücherverzeichnisses. Er zeigt den Reichtum der Bücherei an und verhilft dem Leser wie dem Bibliothekar durch die Gliederung nach Einzelwissenschaften zu einem Ueberblick über die vorhandenen Bücherbestände. Mit dieser Uebersicht kann der Ansatz zu einer Bewertung der Bücher durch die Einführung charakteristischer Zeichen verbunden werden. Bedeutet zum Beispiel T Bühnenswerk, G Gedicht, das Fortlassen jedes Buchstaben bei Dichtungen Roman oder Novelle und * lustig, so ist auf diese Weise die ganze Belletristik zu charakterisieren. Besonders empfehlenswerte Schriftsteller und Werke sind durch auffallenden Satz (Kursivschrift) kenntlich zu machen. Bei volkswirtschaftlichen und geschichtlichen Werken dagegen bedeutet das vorangesetzte B „bürgerliche Auffassung“, ein S „sozialistisch behandelt“. Die Grundeinteilung eines Sachkataloges (und mit übereinstimmend die der Statistik) ist erstens Dichtungen (D), zweitens Gesellschaftswissenschaften (G), drittens Naturwissenschaften (N). Je mehr Unterabteilungen das Bücherverzeichnis innerhalb der wissenschaftlichen Gruppen aufweist, um so grösser ist sein Wert. Zu merken ist, dass die Einteilung der Bücher nach wissenschaftlichen Zweigen im Bücherverzeichnis nichts gemein hat mit der Aufstellung der Bände in den Schränken. Das Bücherverzeichnis ist also niemals der Spiegel der Bücheraufstellung. Ein Buch mag in der Bibliothek selbst nur in einem Exemplar vorhanden sein, im Bücherverzeichnis kann es trotzdem an mehreren Stellen erscheinen. Enthält die Bibliothek zum Beispiel nur ein Exemplar von Bebels Werk über: „Die Frau und der Sozialismus“, so kann dieses eine Exemplar doch an mehreren Stellen des Sachkatalogs vermerkt sein, so unter der „Einführung in den Sozialismus“, unter „Frauenfrage“, unter „Kulturgeschichte“. Auf diese Weise werden den Lesern die Wege zu den

Büchern erst erschlossen. Hier zeigt sich ein Mittel, das Gesetz des richtigen Lesens zur Durchführung zu bringen: Die systematische Lektüre.

Wichtig ist fernerhin das Schriftstellerverzeichnis, das die Namen der Verfasser und ihrer Werke in alphabetischer Reihenfolge auszuweisen hat. Jeder Leser kann daraus ersehen, wie viele Bücher und welche Bücher eines und desselben Verfassers in der Bibliothek vorhanden sind. Dieser Teil des Bücherverzeichnisses gleicht gewissermaßen einem Wohnungsanzeiger. Wie der „Lehmann“ die Wiener Bevölkerung ihren Namen und ihren Adressen nach angibt, so erteilt das Schriftstellerverzeichnis die Auskünfte über die Schriftsteller und Bücher, die in der Bibliothek „wohnen“. Um das Auffinden des Schriftstellerverzeichnisses zu erleichtern, lasse man es auf andersfarbigem Papier drucken.

Der dritte und dem geübten Leser besonders willkommene Bestandteil eines guten Bücherverzeichnisses ist das Sachverzeichnis. Es hat die Aufgabe, durch Schlagworte (Alkohol, Ehe, Nordpol u. s. w.) auf Bücher und wissenschaftliche Fragen, die in den Werken der Bibliothek behandelt werden, aufmerksam zu machen. Je weitere Fortschritte der Bildungsgang des einzelnen Lesers nimmt, um so wichtiger wird für ihn das Sachverzeichnis. Unentbehrlich ist es gerade für jeden, der mit Hilfe der Bibliothek über bestimmte Wissenszweige Bescheid erhalten will. Das gute Sachverzeichnis gehört zu den empfehlenswertesten Beratern der Bibliothek.

Jedenfalls muss, gleichgültig, ob ein gedruckter Bibliothekskatalog vorliegt oder nicht, im Entlehnerraum jeder Arbeiterbibliothek der Sachkatalog wie das Schriftstellerverzeichnis in Zettelform aufliegen. Jedes Werk jedes Verfassers soll auf einem besonderen Zettel auf festem Papier von guter Qualität vermerkt werden. Das Verzeichnis muss stets kartothe kartig in Ordnung gehalten werden. Entfernt man ein Buch aus dem Betrieb, oder wird eines neu eingestellt, so muss stets auch gleichzeitig der Zettelkatalog von diesen Vorgängen Kenntnis geben.

Wie geht man nun bei der Anlage eines Bücherverzeichnisses vor? Dort, wo die Buchkarten in Ordnung sind, können diese einfach als Grundlage benützt werden. Man hebt aus ihnen in Zettelform die Namen der Schriftsteller und ihrer einzelnen Werke, bei Büchern wissenschaftlichen Inhalts überdies die Angabe der Auflage aus und ordne dann diese Zettel nach Gruppen. Die Angabe der Signatur im Katalog ist nach unserem System vollkommen überflüssig. Auch das Bücherverzeichnis wird der gute Bibliothekar nicht ohne Fühlungnahme mit der Zentralstelle für das Bildungswesen anlegen. Man vergesse bei der Anlegung eines Kataloges niemals, dass das Bücherverzeichnis für den Leser dasselbe bedeuten muss, was die Markierung für den Touristen ist: ein stiller, aber nie fehlführender Wegweiser!

Von der Beratung

Die Erfolge einer Bücherei spiegeln sich nicht so sehr in den hohen Entlehnungsziffern als in der Entlehnung guter und fördernder Werke. Eine Bibliothek, die wahllos und ohne stete Beratung jedes einzelnen Lesers arbeiten wollte, wäre für unsere Bildungsbestrebungen bedeutungslos. Es kommt darauf an, jedem einzelnen Arbeiter und jeder einzelnen Arbeiterin nur solche Bücher zuzuführen, die ihre geistige Entwicklung mehren, die ihren Geschmack bilden und ihre Erkenntniskraft steigern. Aus diesem Grund muss die bibliothekarische Qualitätsarbeit den Kern der ganzen Tätigkeit unserer Arbeiterbibliothekare bilden. Die von uns vorgeschlagene Technik kommt diesen Forderungen sehr entgegen. Wenn ein Leser am Schalter erscheint und seine Nummer angibt, so genügt ein Blick des Bibliothekars auf das Leseblatt, um ihm von der geistigen Verfassung des Lesers eine ungefähre Vorstellung zu geben; ist doch schon aus den Signaturziffern der vom Leser entlehnten Bücher zu ersehen, was der Leser bisher bevorzugt hat: D, G oder N. Pflicht des Bibliothekars, der den Schalterdienst verrichtet, ist es, mit dem Leser zu sprechen, seine Wünsche zu hören und mit Geschick und Takt diese Wünsche unter Beachtung des Alters, des Geschlechtes, der Vorbildung und der Branche bei der Beratung zu verwerten. Der Hauptgrundsatz jeder Beratung sei die Anleitung zur systematischen Lektüre. Es soll vermieden werden, dass der Leser Bücher wahllos und ziellos in bunter Reihenfolge zusammenliest. Man wecke im Leser das Bewusstsein, dass die Lektüre eine Art von Selbstschulung darstellt, dass also auch sie eines Lehrplanes bedarf, und daß es wichtig ist, die Bücher in bestimmter Auswahl und in bestimmter Reihenfolge, vom Leichterfasslichen zum schwerer Verständlichen, auf sich wirken zu lassen. Ebenso muss der Leser immer wieder daran gemahnt werden, die Bücher, die er entlehnt, in Zusammenhang zu bringen mit seinem übrigen Bildungsstreben, also mit den Unterrichtskursen, die er besucht, mit den Vorträgen, die er anhört, mit Theatervorstellungen und mit seiner ganzen Tätigkeit und Mussezeit im Leben. Der Bibliothekar darf also seine Aufgabe niemals darin suchen, einfach die Bücher in möglichst grosser Anzahl zu verleihen, sein Ehrgeiz muss es vielmehr sein, der Berater, der geistige Förderer und Führer seiner Leser zu werden. Sein Geschick wie seine Ungeschicklichkeit entscheidet vielfach über die Bildung eines ganzen Arbeiterbezirkes. Ist der beratende Bibliothekar geschult, liest er regelmässig die „Bildungsarbeit“, macht er sich ihre Anregungen und Ratschläge zunutze, so wird er mit jedem Tag neue Möglichkeiten zur Weckung und Weiterbildung der Arbeiter finden und durch seine unbeirrbar Ausdauer am Ende der Arbeiterschaft des ganzen Ortes die grosse Welt der Bücher erschliessen.

Geistige Hilfen

Die Beratung der Leser ist die schwerste und verantwortungsvollste Aufgabe im ganzen Büchereidienst. Sie darf nicht dem Augenblick überlassen bleiben. Vermag schon der geschulteste und erfahrenste Bibliothekar niemals alle Gebiete des menschlichen Denkens zu übersehen, so kommt noch hinzu, daß infolge der Ueberarbeit während der Entlehnungsstunden die geistige Frische stark beeinträchtigt wird. In der Hast des Betriebes vergißt der Bibliothekar nur allzu leicht, was er in der Ruhe inne hat. Dies macht Vorkehrungen notwendig, die dem Bibliothekar bei der Beratung zu Hilfe kommen. Die erste geistige Hilfe für den Bibliothekar bildet die Aufstellung der Bücher in drei Gruppen, D, G, N, und in alphabetischer Reihenfolge. Ebenso voll der Beratungsmöglichkeiten ist das gute Bücherverzeichnis. Verschafft das Schriftstellerverzeichnis eine augenblickliche Uebersicht über alle Schriftsteller, so wird der Sachkatalog zum Wegweiser der einzelnen Denkgebiete. Besonders empfehlenswert ist es, den Sachkatalog, auf einzelnen Merkblättern nach Disziplinen verteilt, sowohl auf der Innenseite als auch auf der Aussenseite der Schalter anzubringen. Ueberdies können die Bücher aber auch noch in anderen Gruppierungen zu Merkblättern zusammengefaßt werden, zum Beispiel zu Merkblättern über den Krieg in der Dichtung, über Forschungsfahrten, über große Männer. Diese Merkblätter mögen oft erneuert werden und mit Tageserscheinungen, zum Beispiel mit einer Gemeindewahl, mit dem Auftauchen eines Kometen, mit Gedenklagen in Zusammenhang gebracht werden. So empfiehlt sich zum Beispiel im Herbst 1914 ein Merkblatt über die Internationale, eines über Lassalle. Kommt endlich im Abgeordnetenhaus die Sozialversicherungsvorlage zur Beratung, so möge durch ein Merkblatt auf Schriften über Arbeiterversicherung aufmerksam gemacht werden. Die Merkblätter tragen allen Erfahrungen nach zur Mehrung und Vertiefung der Leselust bei. Solche Merkblätter sollen auch für Unterrichtskurse und für einzelne Vorträge herausgegeben werden, um so die Arbeiterschaft von den Kursen und Vorträgen weiter hinein in Wissenschaft und Dichtung zu führen. Der Bibliothekar, der diese Merkblätter zu benützen weiß, wird ihren Wert bald erkennen. Sie denken für ihn. Aber auch der Leser wird ihnen Dank wissen, sie ersparen ihm manche Frage an den Bibliothekar, sie regen ihn an, sie machen aufmerksam. Im Dienstraum der Bibliothekare können auch Feststellungen von Schwierigkeitsgraden für einzelne Bücher, sowie der Inhalt der gesammelten Werke auf Merkblättern ersichtlich sein. Jedenfalls möge der Bibliothekar der geistigen Hilfen nie entraten wollen. Sie bedeuten Zeit- und Denkersparnis, sie erleichtern und vereinfachen die Beratung.

Beispiele von Merkblättern

Ueber die alte und die neue Internationale

Im August ist Wien die Stätte des Zehnten Internationalen Sozialistenkongresses. Die Augen der ganzen Welt richten sich darum in diesen Tagen nach Wien. Jeder einzelne denkende Arbeiter soll den Reden und Debatten der Wortführer des kämpfenden Proletariats mit vollem Verständnis folgen. Hiezu ist es aber notwendig, auch die Vorgeschichte dieser Kongresse, die Entstehung und das Schicksal der alten wie der neuen Internationale zu kennen. Dies wollen die folgenden Werke und Schriften den bildungseifrigen Arbeitern erleichtern:

G. Jaekh: Die Internationale. Eine Denkschrift zur vierzigjährigen Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation.

Braun: Marx und die Gewerkschaften. (Abhandlung in dem Buch: Die Gewerkschaften.)

Karl Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich.

F. Mehring: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, II. und III. Band.

Marx-Engels: Briefwechsel.

Th. Rotstein: Aus der Vorgeschichte der Internationale.

G. Stieklow: Marx und die Anarchisten.

G. Stieklow: Die Bakunistische Internationale nach dem Haager Kongreß.

Protokolle der internationalen Arbeiterkongresse zu Paris 1889, in London 1896, zu Paris 1900, in Stuttgart 1907, in Basel 1912, in Wien 1914.

Festschrift zum Wiener Kongreß 1914.

Forscherfahrten

Immer lockt es die menschliche Phantasie, sich ein Bild zu machen von Fernen, die dem einzelnen unbekannt sind. Diesem Verlangen kommen die Bücher der Forschungsreisenden entgegen. Sie zeigen, wie auch die Gelehrten unter Umständen grosse Helden sein müssen und in wie viele Gefahren und Abenteuer aller Art sie kommen im Dienst der Wissenschaft. Unsere Bibliothek enthält darüber folgende Bücher:

- Hedin: Durch Asiens Wüsten.
Trans-Himalaja.
Zu Land nach Indien, durch Persien und Belutschistan.
- Landor: Auf verbotenen Wegen. Reisen und Abenteuer in Tibet.
- Nansen: Eskimoleben.
In Nacht und Eis.
- Schillings: Mit Blitzlicht und Búchse.
Im Zauber des Elelecho.
- Shackleton: 21 Meilen vom Südpol.
- Scott: Tagebuch.

Wien

Die Stadt, in der wir leben und kämpfen, ihre Schönheiten, die Vorzüge und Schwächen ihrer Bewohner, den Wiener Humor schildern in dichterischer Gestaltung folgende Werke unserer Bücherei: (Einige Bücher über die Zeit- und Naturgeschichte Wiens schliessen wir an.)

- Adolph: Haus Nr. 37 — Töchter — Schackerl.
 Anzengruber: Das vierte Gebot.
 David: Der Uebergang.
 Habakuk: Der Genosse aus Wildwest.
 Chiavacci: Eine die's versteht. Bei uns z'Haus.
 Nestroy: Zu ebener Erd' und im ersten Stock.
 Pötzl: Der Herr v. Nigerl.
 Raimund: Der Verschwender.
 Schnitzler: Leutnant Gustl.
- Bach: Geschichte der Wiener Revolution.
 Servaes: Wien.
 Rößler: Waldmüller. Wiener Gärten.
 Stern: Wiener Volksbildungswesen.
 Witlail: Praterbuch. Dazu eine Anleitung zur Beobachtung des Naturlebens im Prater.

Weltpolitik

Seit einem Jahrzehnt ist die weltpolitische Entwicklung wieder stürmisch. Krieg und Kriegsgefahr schwinden nicht mehr. Pflicht der Arbeiterklasse ist es, in diesen kritischen Zeiten den Kampf gegen Militarismus und Marinismus mit verdoppelter Kraft zu führen und zu all den schwierigen Fragen der Weltpolitik klar und deutlich Stellung zu nehmen. Ueber einige wichtige Fragen, welche durch die imperialistische Politik der Grossmächte aufgeworfen worden sind, unterrichten folgende Bücher unserer Bibliothek:

- Adler: Gegen den Krieg und die Kriegsgefahr. (16 Seiten.)
 Bauer: Der Balkankrieg und die deutsche Weltpolitik. (52 Seiten.)
 Bernstein: Die englische Gefahr und das deutsche Volk. (48 Seiten.)
 Kautsky: Sozialismus und Kolonialpolitik. (80 Seiten.)
 Imperialismus oder Sozialismus? (16 Seiten.)
 Protokoll des Baseler Internationalen Sozialistenkongresses 1912.
 Radek: Der deutsche Imperialismus und die Arbeiterklasse. (82 Seiten.)
 Rohrbach: Die Bagdadbahn. (86 Seiten.)
 Rothstein: Die Engländer in Aegypten. (40 Seiten.)
 Wendel: Tripolisraub und Weltkrieg. (16 Seiten.)

Für sehr vorgeschrittene Leser:

- Hilferding: Das Finanzkapital. (477 Seiten.)
 Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. (466 Seiten.)

Die Bibliothekare

Mit der Leitung der Arbeiterbibliothek sind Genossen zu betrauen, die für die Sache Interesse und Verständnis haben. Wo es nur möglich ist, Bibliothekarkurse zu errichten, muss dies geschehen, weil in Wirklichkeit nur der geschulte Bibliothekar Bibliothekserfolge zu erzielen vermag. So sind bisher ausserhalb Wiens in Wigstadtl, Bodenbach, Stockerau, Klagenfurt, Teplitz und St. Pölten Kurse abgehalten worden (Kursleiter und Lehrmaterial werden von der Wiener Zentralstelle gerne besorgt). Niemals darf die Führung der Bibliothek einem einzigen Genossen überlassen bleiben. In kleinen Bibliotheken müssen stets zwei Bibliothekare den Dienst verrichten, grössere Bibliotheken aber beanspruchen das gleichzeitige Vorhandensein von vier bis sechs Bibliothekaren. Es ist angezeigt, den Genossen, die für den Bibliotheksdienst einer grösseren Bücherei bestimmt werden, keine anderen Parteaufgaben zu übertragen. Der Pflichtenkreis eines Bibliothekars, der allen Anforderungen gerecht werden will, ist so weit, dass ihm in seinen Musstunden kaum Zeit für eine andere Tätigkeit übrigbleibt. Sind in einer Bibliothek mehrere Bibliothekare vorhanden, so muss dem Erfahrensten unter ihnen die Oberleitung übertragen werden. Dieser Oberbibliothekar hat die Arbeitsteilung unter den Bibliothekaren durchzuführen. Nur wenn mehrere Bibliothekare vorhanden sind, kann der technische Vorgang der Entlehnung so rasch vor sich gehen, dass Zeit für die Beratung übrigbleibt. Bei einer richtigen Verteilung der Aufgaben ist es möglich, dass ein Genosse, der den Schaltdienst verrichtet, stets am Schalter bleibt und mit den Lesern sprechen kann. Die Benutzer der Bibliothek sollen immer das Bewusstsein haben: In dieser Bibliothek gibt es einen Menschen, der dazu da ist, Auskünfte und Ratschläge zu erteilen und der durch Fragen nicht aufgehalten wird. Ebenso wie diese Beratung müssen aber auch das Mahnverfahren, die Buchbinderei, Katalogisierung, Signierung, Inventarisierung, Statistik, die Herstellung der Merkblätter, die Sorge für die richtige Auswahl der Neuerwerbungen sowie die Leserpropaganda zu Sonderaufgaben für die einzelnen Bibliothekare ausgebaut werden. Jedenfalls muss jeder Bibliothekar die einzelnen Hefte unserer „Bildungsarbeit“ mit grösster Aufmerksamkeit lesen. Für ihn sind die Aufsätze gedacht und geschrieben. Ratsam sind auch kleine Bibliothekarkonferenzen, die den Bibliothekaren womöglich vierteljährlich Gelegenheit bieten, sich über Fachfragen Klarheit zu verschaffen, zum Beispiel die Notwendigkeit der Raumvergrösserung oder der Leserpropaganda zu besprechen, die Sichtung und Vermehrung der Bücherbestände zu erörtern, die Hinzuziehung neuer Bibliothekare zu erwägen oder etwa die Durchführung eines Bibliothekarkurses zu beschliessen. Die Bewegung wird bald wohl auch zu Landes- und Reichsbibliothekarkonferenzen führen.

Gruppenbibliothek oder Ortsbibliothek?

Die überraschenden Erfolge unserer Bibliotheksbewegung stehen in innigem Zusammenhang mit der neuen Betriebsform, die wir überall durchzusetzen versuchen: mit der Zentralisation der Bibliotheken. Die Vorteile der Zentralisation sind so offenkundig wie die Vorteile jedes Grossbetriebes. Auf der einen Seite ergibt sich eine Fülle von Ersparnissen. Die Kosten eines einzigen Raumes gegenüber mehreren kleinen unzulänglichen Räumlichkeiten, die Kosten der Einrichtung, des Lichtes, der Beheizung und der übrigen Betriebsmittel werden durch die Zentralisation auf die geringstmögliche Tiefe hinabgedrückt. Die Zentralisation der Bibliotheken ermöglicht es in der Regel erst, die Bücherei eines Ortes in einem Privatlokal unterzubringen. Das regt die Leselust an, weil die Entlehnungen nicht mit Wirtshausbesuchen verbunden sind, und trägt zur Schonung der Bücher bei, die in einem rauchigen Gasthauslokal nicht gut aufgehoben sind. Ueberdies werden aber auch Menschenkräfte erspart, da die Zahl der Bibliothekare keineswegs in dem Mass zu steigen braucht als die Zahl der Entlehnungen. Es ist schwer, in jeder Organisation einen guten Bibliothekar zu finden. Aber in einem ganzen Ort oder Bezirk wird einer vorhanden sein, dessen Kraft dann eben nicht nur seiner eigenen Organisation, sondern der Gesamtheit zugute kommen kann. Mehr noch aber als diese Ersparnisse kommt die Rentabilität des bibliothekarischen Grossbetriebes in Frage. Durch den Zusammenschluss kleiner Bibliotheken kommt eine Fülle von Vorteilen zustande. Sie beziehen sich auf die vermehrten Bücherschätze und auf die damit in Verbindung zu bringende Steigerung der allgemeinen Lesefreude und des Interesses für die Bibliothek.

Ein Beispiel: Alle kleinen Bibliotheken eines Ortes haben Bebels „Frau“ gekauft. Würde an Stelle der etwa fünf Gruppenbibliotheken eine Ortsbibliothek bestehen, so müsste sie gewiss nicht fünf, sondern nur etwa zwei Exemplare von Bebels Buch gekauft haben und hätte für den Rest des Geldes wieder andere Bücher angeschafft. Mit den gleichen Mitteln kann also die Ortsbibliothek mehr leisten als die kleinen Gruppenbibliotheken, die gesondert verwaltet werden. So ermöglicht die Ortsbibliothek die Befriedigung der Lesebedürfnisse auch der fortgeschrittenen Leser, denen die Gruppenbibliothek nichts mehr zu bieten vermag. Das alles geschieht, ohne dass die angeschlossenen Organisationen eine stärkere Belastung trifft als früher — es sei denn, dass sie vor der Zentralisation überhaupt keine oder ihrer Mitgliederzahl nicht entsprechende Aufwendungen für Bücherankäufe gemacht haben. Den Vorteilen der Zentralisation stehen keine Nachteile gegenüber. Denn die Einwände, die in der Regel erhoben werden, sind falsch. So hört man sagen: „Unsere Mitglieder entleihen nur deshalb Bücher, weil sie zum Vereinsabend

kommen. In ein anderes Lokal gehen sie nicht.“ Andere wieder sagen: „Wenn wir die Bibliothek aus der Hand geben, kommt niemand mehr zum Vereinsabend.“ Da erschlägt ein Argument das andere. In Wirklichkeit verursachen Mitglieder, die nur wegen einer Buchentlehnung den Vereinsabend besuchen, eine Störung des Vortrages. Die Ortsbibliothek wird gerade auf die Gleichgültigen wegen ihrer grösseren Mannigfaltigkeit eine stärkere Anziehungskraft ausüben. Sie bietet den Mitgliedern sogar Bequemlichkeiten, welche die Ortsgruppenbibliothek nicht zu gewähren vermag, denn diese ist nur während des Vereinsabends, also nur einmal wöchentlich oder noch seltener, geöffnet, während aus der Ortsbibliothek täglich oder mindestens dreimal wöchentlich entlehnt werden kann. Nur die Ortsbibliothek kann sich einen gedruckten Katalog leisten, der ein unentbehrliches Hilfsmittel für die zweckmässige Benützung einer Bücherei ist.

Wie zentralisiert man nun? Vorerst gilt es, eine Konferenz aller Organisationen einzuberufen, den Vertrauensmännern die Vorteile der Zentralbibliothek klar zu machen und von ihnen die Zentralisation beschliessen zu lassen. Dabei vergesse man niemals zu betonen, dass die Zentralisation keineswegs das Aufgeben irgendeines Eigentumsrechtes in sich schliesst. Auch wenn die Bücherbestände mehrerer Arbeitervereine zusammengestellt werden, behalten die einzelnen Vereine selbstverständlich doch das Eigentumsrecht an ihren Büchern. Vor der Uebergabe möge jeder Verein dem Zentralbibliothekar ein Verzeichnis der zu übergebenden Bände vorlegen. Diese Verzeichnisse sende man nötigenfalls zur Begutachtung an unsere Zentralstelle für das Bildungswesen (Wien V, Rechte Wienzeile 97). Schlechte Bücher in die Zentralbibliothek aufzunehmen, hat keinen Sinn. Die Uebergabe der Bücher selbst muss den einzelnen Organisationen rechtskräftig bestätigt werden.

Es können etwa folgende Briefe gewechselt werden:

Neustadt, am 15. Mai 1914

An den Ortsverband der Arbeitervereine

Neustadt

Die Unterzeichneten übergeben namens der Ortsgruppe Neustadt der Holzarbeiter mit Zustimmung des Verbandsvorstandes die in dem beiliegenden Verzeichnis enthaltenen Bücher und Broschüren dem Ortsverband zwecks Einverleibung in seine Zentralbibliothek.

Wir behalten uns das Eigentumsrecht an den Büchern und Broschüren ausdrücklich vor und erklären uns damit einverstanden, dass wir die Bücher nur gegen sechsmonatige Kündigung aus der Zentralbibliothek zurückziehen können. Sollte die Zentralbibliothek aufgelassen oder unsere Ortsgruppe aufgelöst werden, beziehungsweise aus dem Gebiet des Ortsverbandes ausscheiden, so müssen die Bücher in kürzester Frist an uns zurückgestellt werden.

Beilage: B ü c h e r v e r z e i c h n i s !

Für die Ortsgruppe Neustadt der Holzarbeiter:

N. N., Schriftführer

X. Y., Obmann

Neustadt, am 15. Mai 1914

An die Ortsgruppe Neustadt der Holzarbeiter

Neustadt

Die Unterzeichneten bestätigen namens des Ortsverbandes Neustadt, von der Ortsgruppe Neustadt des Verbandes der Holzarbeiter die in der Beilage angeführten Bücher und Broschüren zwecks Einverleibung in die Zentralbibliothek übernommen zu haben.

Wir bestätigen hiemit ausdrücklich, dass nach wie vor Ihre Ortsgruppe, beziehungsweise der Verband der Holzarbeiter Eigentümer dieser Bücher bleibt und dass es Ihnen jederzeit freisteht, Ihre Bücher gegen sechsmonatige Kündigung aus der Zentralbibliothek zurückzuziehen. Sollte die Zentralbibliothek aufgelassen oder Ihre Ortsgruppe aufgelöst werden, beziehungsweise aus dem Gebiet des Ortsverbandes ausscheiden, so werden die Bücher an Sie zurückgestellt.

Für den Ortsverband Neustadt:

N. N., Schriftführer.

X. Y., Obmann.

Die Buchkarten enthalten auch eine Rubrik „Eigentum“. So ist jederzeit, wenn es sich etwa um Verluste und dergleichen handelt, festzustellen, wem ein Buch gehört hat. Die mit den Organisationsbeiträgen von der Ortsbibliothek selbst angekauften Bücher können eventuell auch entsprechend den auf die einzelnen Organisationen entfallenden Quoten nach Abzug einer bestimmten Summe für Reparaturarbeiten u. s. w. ins Eigentum der einzelnen Vereine übertragen werden, was durch einen Vermerk auf der Buchkarte festzuhalten ist. Vereine, die sich der Ortsbibliothek anschliessen wollen und keine Bücher mitbringen, sollen zu einem einmaligen entsprechenden Gründungsbeitrag verhalten werden. Selbstverständlich ist bei der Errichtung der Ortsbibliothek für die Erhaltung der Bibliothek und ihre Ergänzung vorzusorgen, am besten durch einen Beitrag per Mitglied und Monat. So werden in einzelnen Wiener Bezirken 12 h per Mitglied und Jahr von den Organisationen eingehoben.

Haben die Organisationen die Bücher abgeliefert, zerlege man den gesamten Bücherbestand der neuen Zentralbibliothek in die drei Gruppen D, G, N, signiere die einzelnen Bände (z. B. D = 1—1000, G = 01—01000, N = 001—001000), stelle für jeden Band eine Buchkarte aus, besorge die Aufstellung der Bände nach den drei Gruppen, arbeite die Kataloge aus, Sorge für die Heranziehung und Schulung geeigneter Bibliothekare und für eine kräftige Leserpropaganda und eröffne hierauf die neue Bücherei. Die allmonatlich ausgeschickten Berichte bieten die Handhabe zur wirksamsten Propaganda. Jede Vereinsleitung erfährt regelmässig nicht nur von den Verhältnissen in der eigenen Organisation, sondern auch von denen in allen anderen. Der Vergleich bringt den stärksten Antrieb zur Besserung. Nur die Zentralisationen sind imstande, die Arbeiterbüchereien zu dem zu machen, was sie sein sollen: zu Rüstkammern für das Proletariat.

Die Arbeiterbücherei — ein Klassenkampfmittel

Der Wille, die Welt der Arbeit mit der Welt des Geistes zusammenzubringen, beseelte schon die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. („Die Alliance der Wissenschaft und der Arbeiter, dieser beiden entgegengesetzten Pole der Gesellschaft, die, wenn sie sich umarmen, alle Kulturhindernisse in ihren ehernen Armen erdrücken werden — das ist das Ziel, dem ich, solange ich atme, mein Leben zu weihen beschlossen habe.“ Ferdinand Lassalle)

Es ist notwendig, dass jede Organisation die umfassende Bedeutung der Arbeiterbücherei nicht nur erkennt, sondern sie auch durch ihre zweckmässige Einrichtung zu wirkendem Leben gestaltet. Die Arbeiterbücherei darf sich auf kein Geschlecht und auf keine Altersklasse beschränken. Sie muss ebenso den Arbeiter wie die Arbeiterin, ebenso die Erwachsenen wie die Heranwachsenden zum Verständnis bildender und trotzweckender Bücher erziehen. Die Arbeiterbücherei darf niemals für sich allein zu wirken wännen, sondern muss sich im Zusammenhang wissen mit allen Bildungsbestrebungen der Partei. Sie muss erkennen, dass sie gerade diese Bildungsbestrebungen für ihre Lesepropaganda braucht und dass eine wechselseitige Förderung Notwendigkeit ist. Alle politischen, gewerkschaftlichen und konsumgenossenschaftlichen Aktionen, alle Versammlungen und Vorträge, alle Arbeitervorstellungen und Feste, alle Veranstaltungen der Arbeiterkinderfreunde sowie der „Naturfreunde“ u. s. w. wird eine kluge Büchereileitung in eine Steigerung der Leselust umzuwerten haben. Namentlich der Zusammenhang zwischen dem Vortragswesen und dem Bibliothekswesen kann dem geistigen Aufschwung der Arbeiterschaft kräftigen Anstoss geben. Die Arbeiterbücherei hat aber zugleich die Aufgabe, selbst mit neuen Anregungen aufzutreten: alljährlich vor Weihnachten Bücher-, Spielzeug- und Wandschmuckausstellungen zu veranstalten; durch Veröffentlichung ihrer Bibliothekserfolge das Bildungsstreben der Arbeiterschaft anzufachen: auf Grund ihrer Erfahrungen auf die Bücherbesprechungen in der Arbeiterpresse einzuwirken und Versuche zu machen, das Kolportagewesen auszubauen. Besonders möge die Errichtung und Vergrösserung von Büchereien für die Arbeiterfrauen und Arbeitermädchen, für die Jugendlichen und für die Kinder bedacht werden. Das Arbeiterkind, das schon in seiner Jugend nur gute Bücher in die Hand bekommt, geht in seinem späteren Leben der Bildungsbewegung nie mehr verloren. Es bleibt in seinem geistigen Wollen frei von vielen Hemmnissen und wird, zur geistigen Selbständigkeit herangereift, der Leser, den die Arbeiterbibliothek herbeiwünscht: der Arbeiter, der aus grossen Gedanken heraus die Kraft zu grossen Taten schöpft zum Heile seiner Klasse.

Wie wird man Sozialdemokrat?

Eine sozialistische Musterbibliothek um 25 K

Alle Leute sprechen heute von der Sozialdemokratie. In der Werkstatt und auf dem Felde, im Wirtshaus und auf der Kanzel ist von ihr die Rede. Uermüdlich werben die einen neue Anhänger, um ihre Reihen zu stärken. Eifrig sind andere am Werke, um vor ihr zu warnen und Misstrauen gegen sie zu erwecken. Nichts auf der Welt wird so heiss geliebt und so glühend gehasst wie die Sozialdemokratie.

Was nun der Sozialismus bedeutet, steht in unserem Parteiprogramm. Dieses bedarf aber einer Erläuterung. Diese finden wir in dem Buche „**Das sozialdemokratische Programm**“ von Robert Danneberg, das 70 h kostet. Wer es gelesen hat, der kennt den Gedankengang des Sozialismus und unser hohes Ziel. Damit weiss er aber noch nicht genug. Er muss weiterlesen.

Die genannte Schrift behandelt nur den ersten Teil unseres Parteiprogramms, der häufig „Prinzipienerklärung“ genannt wird.

Ueber die Gegenwartsforderungen findet man in der Broschüre „**Ziele und Wege**“ von Adolf Braun (Preis 24 h) Belehrung. Eine wirksame Ergänzung hiezu bildet das **Protokoll** der Schwurgerichtsverhandlung, die im Jahre 1893 in Reichenberg gegen Viktor Adler geführt worden ist (Preis 24 h).

Das weitere Studium wird am besten mit dem „**Arbeiterprogramm**“ Lassalles (Preis 36 h) begonnen, das uns wichtige geschichtliche Zusammenhänge erhellt. Ueber die Zeit, in der die Elemente der kapitalistischen Wirtschaftsordnung reiften, unterrichtet der erste Abschnitt von Kautskys Buch „**Thomas More**“ (Preis gebunden 3 K), das uns im übrigen das Leben und das Werk des Mannes vor Augen führt, der an der Schwelle des Sozialismus steht. Nun kann schon das „**Kommunistische Manifest**“ von Marx und Engels — abgesehen vom III. Abschnitt — gelesen werden. (Preis 24 h.) Vorher ist aber noch Friedrich Engels Broschüre „**Grundsätze des Kommunismus**“ durchzunehmen. (Preis 24 h.) Die ganze Bedeutung der Entwicklung, die zum Sozialismus führt, wird uns jetzt klar. Wie sich unser Sozialismus vom alten Utopismus unterscheidet, lehrt uns Friedrich Engels in seiner Schrift „**Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft**“ (Preis 48 h).

Aber es gilt nicht nur die grossen geschichtlichen Zusammenhänge zu erkennen, sondern sich auch im Kampf der Gegenwart zurechtzufinden, der uns die Verwirklichung des Sozialismus bringen soll. Wir leben und kämpfen im Klassenstaat. Lassalles Rede „**Ueber Verfassungswesen**“ (Preis 10 h) vermittelt uns die Erkenntnis seines

Wesens, die für den politischen Kampf unerlässlich ist. Die Frage „Parlamentarismus und Arbeiterschaft“ ist auf dem Parteitag 1913 eingehend behandelt worden, dessen **Protokoll** (Preis K 1·20) darum gelesen werden muss. In eine wichtige Gegenwartsfrage führen uns Karl Renners zwei Schriften „**Das arbeitende Volk und die Steuern**“ (Preis gebunden K 1·50) ein. Die nationale Frage, die auch dem kämpfenden Proletariat schwierige Aufgaben stellt, erörtern Otto Bauers Broschüre „**Deutschtum und Sozialdemokratie**“ (Preis 10 h), Dannebergs „**Nationales Lesebuch**“ (Preis 50 h) und Karl Renners Schriften „**Der deutsche Arbeiter und der Nationalismus**“ (Preis 60 h) sowie „**Was ist die Nationale Autonomie? Was ist Soziale Verwaltung?**“ (Preis 20 h.) Sehr wichtig ist auch das **Protokoll** des Innsbrucker Parteitages, der das Verhältnis der deutschen Sozialdemokratie zu den Bruderparteien (Referent Viktor Adler), die Teuerung (Referent Otto Bauer) und die Wehrreform (Referent Hugo Schulz) besprochen hat (Preis K 1·20). Ueber diese unterrichtet auch Karl Leuthners Broschüre „**Das Wehrgesetz des Unrechts und des Privilegs**“ (Preis 6 h). Ueber die Weltpolitik des Kapitals, die uns der Entscheidung im Kampf um die Macht immer näher bringt, unterrichtet die Broschüre „**Imperialismus oder Sozialismus**“ (Preis 12 h).

Auch der wirtschaftliche Kampf der Arbeiter muss eifrig studiert werden, zumal er immer schwieriger wird. Er will die Ausbeutung mildern. Ihr Wesen führt uns O. W. Payer in der Broschüre „**Mehrarbeit und Mehrwert**“ (Preis 10 h) lebendig vor Augen. Wesen, Aufbau, Kampfmittel und Ziele der Gewerkschaften erörtert Brauns Broschüre „**Die Gewerkschaften**“ (Preis 60 h). Die wichtigen Fragen des Arbeiterschutzes bespricht Julius Deutsch's Broschüre „**Sozialpolitik**“ (Preis 60 h). Das Bild der Entwicklung unserer Kämpfe entrollt uns Julius Deutsch in der Schrift „**Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung**“ (Preis 60 h).

Wer alle empfohlenen Schriften aufmerksam gelesen hat, wird sich schon an eingehendes Studium der Theorie heranwagen dürfen. Ehe damit begonnen wird, soll Karl Kautskys Buch „**Das Erfurter Programm**“ (Preis gebunden K 2·40) gelesen werden. Es gibt uns einen zusammenfassenden Ueberblick über die sozialistischen Lehren, die wir in den oben genannten Schriften ausführlicher kennen gelernt haben. Dann möge noch die kleine Schrift von Karl Marx „**Lohnarbeit und Kapital**“ (Preis 30 h) durchgenommen werden. Nun kann die Lektüre von Karl Kautskys Buch „**Karl Marx' ökonomische Lehren**“ (Preis gebunden K 2·40) erfolgen, ohne dem Leser allzu grosse Schwierigkeiten zu bereiten.

Gegen die Verdummung hilft nur Aufklärung!

